

---

Luise Schottruff: *Die Bereitung zum Sterben. Studien zu den frühen reformatorischen Sterbebüchern*, Refo500 Academic Studies 5, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, geb., 142 S., € 60,-

---

Müssen Dissertationen 300 Seiten umfassen? Heute weisen nur wenige Hochschulschriften einen geringeren Umfang auf. Doch es gab auch andere Zeiten! Die Doktorarbeit von Luise Schottruff aus dem Jahr 1960 beweist, dass nicht der Umfang, sondern die Qualität des Inhalts entscheidendes Kriterium ist, ob eine Arbeit angenommen werden kann oder nicht. Herman J. Selderhuis begründet den erstmaligen Druck des bisher unveröffentlicht gebliebenen Werkes im Jahr 2012 mit seiner bleibenden Bedeutung für die Erforschung der Ars-moriendi-Literatur in Mittelalter und früher Neuzeit und für die fortwährend relevante Thematik des Sterbens (9). In Bezug auf die Originale überwiegend aus der frühen Reformation und mit dem Versuch einer typologischen Einordnung der verschiedenen Werke sei die Dissertation „von großer Bedeutung und gerade für die heutige Forschung eine Bereicherung“ (ebd.).

Im ersten Kapitel gibt die Verfasserin einen Überblick über die Themenvielfalt der spätmittelalterlichen Gattung „Sterbebücher“, die den Hintergrund für die evangelische literarische „Produktion“ mit Schwerpunkt auf den Themen Anfechtung und Trost bilden (Kap. 1: 19–31). Im Zentrum pastoraler Anweisungen steht bei den spätmittelalterlichen Schriften nicht der Trost (23). Im Bereich des Themas „Anfechtung“ werden die Phasen des Todes, das Vorbild des sterbenden Christus und die Betrachtung der zukünftigen Dinge behandelt.

Für die nachfolgenden evangelischen Sterbeschriften ist Luthers *Sermon von der Bereitung zum Sterben* wichtig; dieses Werk des Reformators nimmt die Ausgangsposition ein (Kap. 2: 32–49). Der um 1518 anonym erschienene *Libellus auro praestantior* („Büchlein vorzüglicher als Gold“) vermittelte Luther Anregungen für seine Behandlung des Themas. Dieses Werk wird im Anhang der Dissertation komplett abgedruckt (99–107). Als weitere Sterbetrostschriften führt Schottruff an: *Tesseradeca consolatoria pro laborantibus et oneratis* (1520), Die Auslegung von Psalm 21 (22) in den *Operationes in Psalmos* (1521) und die Schrift *Ob man vor dem Sterben fliehen möge* (1527).

In Luthers Schule stehen Sterbeschriften, die sich als Traktate über das Sündenverständnis präsentieren (Kap. 3: 50–68). Ihr Schwerpunkt liegt auf der Sündenankündigung (51). Ihre Überwindung kann als Kampf des christlichen Ritters verstanden werden (54f). Die Sterbestunde ist die Krisis des Gerechtfertigten, der Trost aus dem Auferstehungsglauben bezieht. – Weitere Sterbebücher verstehen sich als pastorale Handbücher für die Seelsorge an Kranken und Sterbenden (Kap. 4: 69–82). Hier kann sogar der Katechismus als tröstlicher Text am Krankenbett zum Zug kommen (76f). – Schließlich gibt es eine Gruppe von Sterbebüchern, die zum christlichen Leben und seligen Sterben anleiten wollen (Kap. 5:

83–97), bis hin zur Sterbestunde als Sterbeexempel und abzulegende „Doktoraths“-Prüfung (93).

Der Anhang bietet den kompletten Text des *Libellus auro praestantior ...* (99–107), eine Bibliographie der Sterbeschriften des 16. Jahrhunderts (107–135) und ein Verzeichnis der Sekundärliteratur, das bis in die fünfziger Jahre reicht (135–142). Wie viel Arbeit in der Bibliographie steckt, die noch ohne OPAC und Online-VD16 auskommen musste, kann man aus heutiger Perspektive nur ahnen, wenn man die Nachweise in zahlreichen deutschen und europäischen Bibliotheken sieht. In dieser Hinsicht ist die heutige internetbasierte Forschung dieser Monographie überlegen.

In den Fragestellungen der reformatorischen Sterbeschriften überschneiden sich ethische Grundsatzfragen, praktisch-theologische Erwägungen, Erfahrungen in der pastoralen Praxis und Überlegungen zur rechten Sterbevorbereitung der Gemeindeglieder und des Pastors selbst. Selderhuis merkt im Vorwort an, dass dieses wichtige Thema eigentlich ein neues Buch erfordern würde, viel neue Sekundärliteratur zum Thema sei erschienen (9). Seine Aussage bringt auch den zwiespältigen Eindruck, den das Werk beim Leser hinterlässt, auf den Nenner: Hätten nicht zumindest in einem Nachwort die wichtige neuere Sekundärliteratur und die inzwischen erschienenen kommentierten Quelleneditionen zusammengestellt werden können? Besonders die editorischen Arbeiten von Johann Anselm Steiger zur evangelischen Frömmigkeit in der Reformation und ihre Fortführung in der altprotestantischen Orthodoxie sind hier zu erwähnen, u. a.: Johann Habermann: *Christliche Gebet für alle Not vnd Stende der gantzen Christenheit* (1567), 2009; Johann Gerhard: *Enchiridion consolatorium morti ac tentationibus in agone mortis opponendum* (1611), 2002; Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke: *Dissertationes funebres oder Leichabdankungen* (1666), 2007; Sigmund von Birken: *Todten-Andenken und Himmels-Gedanken* (1670), 2009; *Ars moriendi: Die Kunst, gut zu leben und gut zu sterben. Texte von Cicero bis Luther*, hrsg., eingeleitet und übers. von Jacques Laager, 1996. – Ute Mennecke-Haustein: *Luthers Trostbriefe*, 1989; Martin-Christian Mautner: *Mach einmal mein Ende gut. Zur Sterbekunst in den Kantaten Johann Sebastian Bachs zum 16. Sonntag nach Trinitatis*, 1997; Johann A. Steiger: *Schule des Sterbens. Die „Kirchhofgedanken“ des Andreas Gryphius (1616–1664) als poetologische Theologie im Vollzug*, 2000; Alexander Bitzel: *Anfechtung und Trost bei Sigismund Scherertz*, 2002; Ernst Koch: *Studien zur Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte des Luthertums im 16. bis 18. Jahrhundert*, 2005; Claudia Resch: *Trost im Angesicht des Todes. Frühe reformatorische Anleitungen zur Seelsorge an Kranken und Sterbenden*, 2006. Mancher Leser hätte sich zumindest einen skizzierten Literaturüberblick in einem Nachwort zu der ansonsten sehr verdienstvollen Arbeit gewünscht.

Jochen Eber